

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER UMGEBUNG

132. Heft 2014



JAN THORBECKE VERLAG

Schriftleitung:

Priv.-Doz. Dr. Jürgen Klöckler, Konstanz

Internationale Abkürzung: Schrr VG Bodensee

Für den Inhalt der Beiträge und die Abgeltung der Bildrechte
tragen alleine die Autorinnen und Autoren die Verantwortung

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council)® ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-1720-1

INHALT

Jahresbericht des Präsidenten über das Vereinsjahr 2012/2013 VII

Bericht über die 126. Hauptversammlung am 29. September 2013
in Frauenfeld IX

TOBIAS TEYKE / WOLFGANG TEYKE

Die Ruine Staufen bei Hilzingen im Hegau

Zum Grundriss und zur Baugestalt der mittelalterlichen Burg 3

SIMON MAIER

Semantik der »sozialen Tatsache«

Überlegungen zur Kanonisation des heiligen Konrad von Konstanz 17

THOMAS BRUGGMANN

Unser fruntlich willig dienst zuo vor

Spätmittelalterliche Nachrichtenübermittlung über den Bodensee 41

BEATE FALK

Das Ravensburger »Mohrenfresko« von 1417/31

Eine Verherrlichung des Konstanzer Konzils in der Firmenzentrale
der Humpisgesellschaft? 57

BEAT BÜHLER

Pfarrer und Dekan Joseph Anton Blattmann (1761–1835)

Der verdiente, gebildete Freund des Schulwesens und Landbaues
im Kanton St. Gallen 79

CHRISTINA EGLI

Ignaz Heinrich von Wessenberg

Seine Beziehungen zu den Bonapartes auf Schloss Arenenberg 119

JÜRGEN KLÖCKLER / LOTHAR BURCHARDT / TOBIAS ENGELSING Flecken auf der Blumeninsel Mainau? Lennart Bernadotte im Nationalsozialismus und in den Nachkriegsjahren	149
KARLWALTHER SCHNEIDER Das Heiligenberg-Institut 1946 bis 1972 Zur Geschichte einer Forschungseinrichtung der Nachkriegszeit	189
HELMUT TIEFENTHALER Der Italienweg über den Septimer Ein kulturgeschichtlicher Weitwanderweg vom Bodensee an den Comer See	231
Buchbesprechungen	265
Buchanzeigen	277
Verein intern	279

JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN ÜBER DAS VEREINSJAHR 2012/2013

Gemäß den Satzungen erstreckt sich der Bericht auf das abgelaufene Vereinsjahr von der Hauptversammlung in Bregenz am 7. Oktober 2012 bis zu der in Frauenfeld am 29. September 2013.

MITGLIEDER

Verstorben sind:

Felix Bolli, Beringen

Margrit Surber, Frauenfeld

Hans Fischer, Friedrichshafen

Josef Helmut Sautter, Überlingen

Prof. Dr. Rainer Wirtz, Radolfzell

Dr. Hermann Krackhardt, Überlingen

Die Mitgliederstatistik weist eine leicht positive Bilanz auf; es sind im Berichtszeitraum 22 Neueintritte zu verzeichnen (neun in Deutschland, zwölf in der Schweiz, einer in Österreich). Ihnen stehen 20 Austritte gegenüber (davon acht in der Schweiz und Liechtenstein sowie zwölf in Deutschland).

VORSTANDSSITZUNGEN

Im Berichtszeitraum hielt der Vorstand drei Sitzungen ab: Zur ersten trafen sich die Vorstandsmitglieder am 28. November 2012 im Stadtarchiv Friedrichshafen, um sich über den Fortgang der Umbauarbeiten in den Räumlichkeiten der Bodenseebibliothek zu informieren. Am 5. April 2013 tagte der Vorstand im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz. Die dritte Vorstandssitzung fand am 5. Juli 2013 im Festungsmuseum Haldsberg in St. Margrethen statt.

INFORMATIONSV ERANSTALTUNGEN

Das Jahr 2012 war dem hl. Gallus gewidmet, der vor 1400 Jahren gemeinsam mit seinem Abt Kolumban und weiteren Gefährten an den Bodensee gekommen war. Zum Abschluss der Jubiläumsveranstaltungen lud der Verein auf den 17. November 2012 zu einer Informationstagung ins St. Galler Naturkundemuseum, bei der es um den tierischen

Gefährten des hl. Gallus ging – nämlich um den Bären sowohl in realer Gestalt wie auch als Wappentier. Trotz eines – aus der Sicht des Vorstands – attraktiven Programms blieb der Besuch hinter den Erwartungen zurück, musste eine gewisse Gallus-Müdigkeit zur Kenntnis genommen werden.

Am 19. Juli nahmen etwa 50 Vereinsmitglieder und Gäste auf Einladung von Vorstandsmitglied Jürgen Oellers in Friedrichshafen an der Informationstagung »Die Geschichte der Schifffahrt am Bodensee« teil. Nach der Begrüßung konnte die BSB-Werft am Hinteren Hafen besichtigt werden, Jürgen Oellers und Alexander München boten im Wechsel dazu stadtgeschichtliche Aspekte der Friedrichshafener Uferpromenade. Nach der Mittagspause am historischen Ort des ehemaligen Trajektschiffs »Schussen« folgte der Workshop »Von der Segel- zur Dampfschifffahrt«.

BODENSEEBIBLIOTHEK

Die Umbauarbeiten wurden erfolgreich abgeschlossen, die Bodenseebibliothek konnte am 8. April im Rahmen einer Feierstunde, bei der Vizepräsident Stefan Sonderegger die Grüße des Vereins überbrachte, wiedereröffnet werden, sie ist nunmehr uneingeschränkt zugänglich. Jürgen Oellers und Frau Ulrike Siegmund als Bibliothekarin haben vorzügliche Arbeit geleistet, Ihnen sei für ihren großen Einsatz ganz herzlich gedankt. Der Verein gewährte der Bibliothek auch für 2013 einen namhaften Zuschuss.

VEREINSSCHRIFTEN

Der 131. Band der Vereinsschriften, von Vorstandsmitglied Jürgen Klöckler wie immer mustergültig redigiert, ist den Mitgliedern zur Jahreshauptversammlung zugegangen. Er weist wieder das übliche breite Spektrum an Themen auf.

DANK

Zu danken ist zunächst den Mitgliedern für ihre Treue und das rege Interesse an den Aktivitäten des Bodenseegesichtsvereins. Dass das Vereinsjahr 2012/13 einen erfreulichen Verlauf nehmen konnte, ist freilich auch den Organisatoren der Veranstaltungen, den Vorstandsmitgliedern und den Mitarbeiterinnen in den Geschäftsstellen zu verdanken, außerdem allen jenen Institutionen, die den Verein und seine Tätigkeit finanziell unterstützen: den Regierungspräsidien des Landes Baden-Württemberg in Freiburg und in Tübingen, dem Bodenseekreis, dem Kreis Lindau, dem Land Vorarlberg, den Kantonen Appenzell-Innerrhoden, St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen sowie den Städten Friedrichshafen, Konstanz, Ravensburg, Tettnang, Überlingen, Weingarten, Romanshorn und Kreuzlingen.

UNIV.-PROF. DR. ALOIS NIEDERSTÄTTER, PRÄSIDENT

BERICHT ÜBER DIE 126. HAUPTVERSAMMLUNG

am 29. September 2013 in Frauenfeld

1979 hatten sich die Mitglieder des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung (BGV) zuletzt zu einer Jahreshauptversammlung in Frauenfeld getroffen. Vierunddreißig Jahre später war der Verein auf Einladung von Staatsarchivar lic. phil. André Salathé erneut zu Gast in der Hauptstadt des Kantons Thurgau. Der BGV ist vielfach mit Frauenfeld verbunden, nicht zuletzt in der Person von Staatsarchivar Bruno Meyer (1911–1991), der von 1959 bis 1972 Präsident unseres Vereins war.

Sonntägliche Ruhe lag an diesem grauen Herbsttag noch über der Stadt, als die Mitglieder im Staatsarchiv in der Zürcherstrasse zusammen kamen, wo man sie mit Kaffee und Zopfbrot willkommen hieß. Der Präsident des BGV, Prof. Dr. Alois Niederstätter, eröffnete die Sitzung mit dem Dank an den Hausherrn, Staatsarchivar André Salathé, für die Einladung nach Frauenfeld. Nachdem er die Beschlussfähigkeit feststellen konnte, wurden die Tagesordnungspunkte gewohnt zügig abgearbeitet.

Nach dem Tätigkeitsbericht des Präsidenten, der in diesem Band abgedruckt ist, referierte die Schatzmeisterin Susanne Hölzer ihren Kassenbericht. Im Anschluss daran trug Hubertus Bürgel, der neben Alfons Brenner als Rechnungsprüfer waltete, das Ergebnis ihrer Prüfung vor. Das »umfangreiche und vorbildliche Werk« von Frau Hölzer entspreche, so die Herren, »den Grundsätzen der ordnungsgemäßen Buchführung«. Fazit: »Insgesamt steht der BGV hervorragend da«. Dem Antrag auf Entlastung von Frau Hölzer und des gesamten Vorstands stimmten die Mitglieder bei Enthaltung der Betroffenen einstimmig zu. In einer anschließenden persönlichen Erklärung bat Herr Bürgel darum, ihn, der auf die 90 zugehe, vom Amt des Rechnungsprüfers zu entbinden. Mit Bedauern nahmen Vorstand und Mitglieder diese Nachricht entgegen und spendeten Herrn Bürgel langanhaltenden Applaus.

Anstelle der sonst üblichen historischen und naturwissenschaftlichen Vorträge stand nach Erledigung der Formalia ein Besuch des Naturmuseums des Kantons Thurgau auf dem Programm. Dr. Hannes Geisser, der Direktor dieses vielfach ausgezeichneten Museums, führte durch die spannend inszenierten und didaktisch hervorragend erschlossenen, modernsten Museumstandards entsprechenden Abteilungen seines Hauses. Sachkundig und mit viel Witz verstand er es, die Gäste in seinen Bann zu ziehen.

Nach der Mittagspause kamen viele Interessierte wieder im Staatsarchiv zusammen, wo sie bei einer Führung das zwischen 2009 und 2011 grundlegend sanierte und durch einen Neubau erweiterte Haus kennenlernen konnten. Mit diesem Gebäude kann der Kanton Thurgau eine vorbildliche und in die Zukunft gerichtete, Maßstäbe setzende Einrichtung sein Eigen nennen.

DR. BERND MAYER, WOLFEGG



BEITRÄGE

Tobias Teyke / Wolfgang Teyke

DIE RUINE STAUFEN BEI HILZINGEN IM HEGAU

Zum Grundriss und zur Baugestalt
der mittelalterlichen Burg

»Im Schatten der mächtigen Twielfestung« – so charakterisierte der Burgenforscher Arthur Hauptmann die Situation der kleinen, im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Ruine Staufen bei Hilzingen unweit des Hohentwiel.¹ Die wenig spektakuläre Lage auf einer flach ansteigenden Phonolithkuppe, der geringe Umfang der Burg und die nur wenigen erhaltenen Reste ließen die Burg in der Forschung im Vergleich zu den bekannten Hegauburgen ins Hintertreffen geraten. Hingegen sind von der Burg relativ viele historische Ansichten bekannt, vor allem als Beiwerk auf Darstellungen des Hohentwiel, so dass für Rekonstruktionsversuche eine verlockende Quellenbasis besteht. Die Voraussetzung für jeden Wiederherstellungsversuch ist allerdings ein aussagekräftiger Grundriss, der von der Burg Staufen bislang, im Unterschied zu fast allen Burgen der Umgebung, nicht existierte. Mit dieser Darstellung wird erstmals ein maßstäblicher Grundriss der Burgruine vorgelegt und in einem neuen Rekonstruktionsversuch ein verändertes Bild dieser Burg präsentiert. Dabei zeigt sich, dass die Burg Staufen einst einen deutlich mächtigeren Eindruck erweckt haben muss, als es bisherige Rekonstruktionsversuche nahelegten.

ZUR GESCHICHTE

Die 1272 als Stouphen erstmals genannte Burg, nach Dobler vermutlich eine Gründung der Zähringer, war im 14. Jahrhundert zum größten Teil Lehen der Grafen von Hohenberg und zum geringeren Teil des Herzogs zu Österreich, der 1381 mit dem Kauf der Grafschaft Hohenberg auch deren Anteil übernahm.² Die Burg befand sich wohl schon vor der Ersterwähnung und bis zum 15. Jahrhundert im Lehenbesitz der Herren von Homberg, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in Hilzingen nachweisbar sind. Anschließend war Staufen als Ganerbenburg in den Händen verschiedener Herren. In den Jahren 1412 und 1442 wurden jeweils $\frac{3}{4}$ des mittleren Hauses der Burg vergeben. Der Besitz der

Burg war eng mit der Ortsherrschaft Hilzingen verbunden, die zeitweilig dort ihren Sitz hatte, so gelegentlich im 16. Jahrhundert; analog zur Aufteilung der Burg unter verschiedene Ganerben war die Ortsherrschaft seit dem 14. Jahrhundert zersplittert. Als Hilzinger Ortsherren und zum Teil als Inhaber der Burg erscheinen unter anderem die Herren von Randegg (1433–1518), von Rechberg (1433–1454), von Klingenberg (1458–1528), von Zimmern (1454–1594) und von Schellenberg (1518–1609). 1609 gelangte Österreich wieder in den Besitz des ganzen Ortes Hilzingen und der Burg, belehnte aber schon 1612 den Proviantmeister Zacharias Geizkofler von und zu Gailenbach auf Haunsheim mit zwei Dritteln des Dorfs; ein weiteres Drittel wurde 1624 an den Lindauer Bürger Peter Krenkel verpfändet. Zusammen mit dem Ort Hilzingen wurde auch die Burg Staufeu mehrfach in kriegerischen Auseinandersetzungen in Mitleidenschaft gezogen: 1441 wurde der Anteil Hans von Rechbergs an Hilzingen im letzten Schwäbischen Städtekrieg durch die Städter zerstört. 1464 diente der Staufeu dem Grafen Johann von Werdenberg als Hauptmann der Rittergesellschaft mit St. Jörgenschild als Stützpunkt bei der erfolglosen Belagerung des Hohentwiel in der Fehde gegen Eberhard von Klingenberg. 1499 wurde die Burg von den Eidgenossen im Schweizerkrieg niedergebrannt; 1525 von den Bauern, 1531 abermals von den Schweizern eingenommen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde dem Staufeu die Nähe zum Hohentwiel zum Verhängnis: 1634 nahmen die Hohentwielier die Burg ein und zerstörten die Inneneinrichtung; 1638 wurde die Burg auf Befehl des Hohentwiel-Kommandanten Konrad Widerholt abgebrochen. Selbst nach der Zerstörung kam dem Platz noch ein militärischer Wert bei den Hohentwiel-Belagerungen 1641 und 1644 zu, bei der »großen Impresa« 1641 sogar als Hauptquartier des Oberkommandierenden Feldzeugmeister Sparr.

BESCHREIBUNG DER RUINE

Die Burg ist vom anschließenden Bergplateau durch einen breiten, grabenartigen Bergsattel getrennt. Die Anlage gliedert sich im Wesentlichen in das Kernburgplateau (A) und die Vorburgterrasse östlich (C) und nördlich (D) davon. Noch unterhalb der Vorburg, auf dem künstlich planierten Bereich der Senke, finden sich Gebäudereste und Gruben, in denen man die auf Ansichten des 18. bis 20. Jahrhunderts abgebildeten Ökonomiegebäude (22), den ehemaligen Wirtschaftshof der Burg, sehen muss (F). Von diesem Standort erblickt man auch Reste eines Portals zu einem vor wenigen Jahrzehnten eingestürzten, ehemals eingewölbten neuzeitlichen Kellerraum unter der Vorburg (21).

Der ehemalige Burgweg, beginnend an dem Wirtschaftshof, zieht sich mit mäßiger Steigung zunächst am westlichen Berghang entlang, bis er nördlich der Kernburgkuppe breiter wird (20). Am Ende dieses Burgwegs stoßen wir auf den Rest einer von der Kernburg her verlaufenden Schenkelmauer, in deren Verlängerung sich das Tor der Vorburg befunden haben dürfte (19). Ein dort aufgefundener metallener Maueranker deutet

auf die Befestigung von Torflügeln an dieser Stelle hin. Die Schenkelmauer, von der nur noch die innere der beiden Mauerschalen erhalten ist, zeigt in den stehen gebliebenen Resten eine Stärke von bis zu 0,8 Meter. Der Verlauf der die terrassierte Vorburg umgebenden Umfassungsmauer entlang der Hangkante ist anhand verschiedener bruchstückhafter Mauerreste ablesbar. Etwa 18 Meter östlich des angenommenen Tors finden wir etwas unterhalb der Hangkante geringe, etwa sechs Meter lange Futtermauerreste, die aufgrund ihrer exponierten Lage wohl einem der Umfassungsmauer vorgelagerten Turm zuzuweisen sind (18). Nach weiteren 13 Metern in südöstlicher Richtung beginnen Reste der ehemaligen Umfassungsmauer, die sich, mehrfach leicht abgewinkelt, mit kleineren Unterbrechungen ca. 38 Meter lang verfolgen lassen (16). Ein Schuttfächer zwischen zwei stumpfwinklig aufeinander fluchtenden Mauerresten könnte auf einen Mauerturm oder Mauervorsprung hindeuten (17). Am Ostende der Vorburg fallen unterhalb der Hangkante noch relativ umfangreiche, bis zu fünf Meter hohe Ruinenreste eines wohl viereckigen Turms oder Mauervorsprungs (5 mal 6 Meter) aus lagerhaftem, megalithisch anmutenden Bruchsteinmauerwerk (Mauerstärke 1,2 Meter) auf (15). Weitere Reste der Umfassungsmauer befinden sich auch über dem neuzeitlichen Kellereingang sowie als Futtermauer an der südlichen Vorburgbegrenzung (13). An diesen Mauern ist die Mauerschale weitestgehend abgegangen. Zwischen diesen beiden Mauerresten führt heute ein Fußpfad mit steinernen Treppenstufen von der Grabensenke in die Vorburg. Diese Situation macht es schwer entscheidbar, ob der Mauerschutt an dieser Stelle (14) als weiterer Baurest der Burg, möglicherweise als ein der Mauer vorgelagerter Turm, anzusehen ist. Am Ende des Futtermauerrestes dürfte sich ein Turm oder Mauervorsprung befunden haben, worauf sehr geringe Mauerreste deuten (12). Von dieser Stelle an ist der weitere Verlauf der Umfassungsmauer nicht mehr nachvollziehbar. Ob eine Mauer von hier aus den Bereich bis zur Kernburg abgeriegelt hat oder nicht vielmehr auf die noch umfangreichen Ruinenreste eines Bauwerks südwestlich der Kernburg fluchtete (E), ist unklar. Bei diesem Bauwerk handelt es sich um ein bis zu vier Meter hohes Mauerrechteck im Ausmaß von 13,4 mal 7,8 Meter, an dessen Längsseite im Süden sich vier und an der Schmalseite im Norden zwei unförmige Mauerausbrüche und Öffnungen befinden. Die Zweigeschossigkeit dieses Bauwerks ist auf der Innenseite ablesbar. Gegen die Kernburg ist nur noch ein unmittelbar auf dem Fels aufliegender Futtermauerrest erhalten.

In der Vorburg lassen sich drei Bereiche unterscheiden: Das Gelände unmittelbar nördlich der Kernburg (D), daran anschließend der Burgteil im Osten gegen den Bergsattel (C), und schließlich ein etwas höher gelegener Bereich, der der Kernburgkuppe östlich vorgelagert ist (B). Im nördlichen Burgteil lassen sich kaum Bebauungsstrukturen ablesen. Im annähernd rechten Winkel zum Kernburgfels zweigt ein ca. vier Meter langer Kernmauerwerksrest nach Norden ab (11). Unweit davon stoßen wir auf einen weiteren geringen, ca. 1,8 Meter langen bodenebenen Kernmauerwerksrest (10). Es kann angenommen werden, dass auch diese Mauer in der Verlängerung auf den Kernburgfels stieß, denn an der Stelle, wo sie auf den Kernburgfels flucht, endet abrupt

ein weiterer, wohl jüngerer spitzwinklig abgemauerter Mauerrest (5). Diese ungewöhnliche Beschaffenheit rührt wohl daher, dass er einmal stumpf gegen diese Vorburgmauer stieß. Vielleicht gehörten diese beiden Mauerreste einem oder mehreren Gebäuden an, oder eine Mauer riegelte diesen Bereich der Vorburg von dem weiter östlich gelegenen ab, so dass sich ein Torzwinger ergeben würde.

Im weiter anschließenden östlichen Vorburgbereich (C) stoßen wir im Norden unmittelbar an der Umfassungsmauer auf eine ca. fünf mal fünf Meter große Grube, die vielleicht auf ein ehemaliges Gebäude hinweist (9). Im Südosten der Vorburg klafft das ca. 9 mal 6 Meter große Loch des eingestürzten neuzeitlichen Gewölbekellers (8). Infolge des Einsturzes sind ältere Mauerreste und Schichten der Burg in ihrem Profil aufgeschlossen. Über dem natürlichen Fels sind mehrere unterschiedlich mächtige Auffüll- und Planierschichten, zum Teil aus Hohlziegeln, erkennbar. Am Westrand der Grube ist unter einer lehmigen Schicht (vielleicht Lehmboden) ein ca. 3,5 Meter langes Stück einer Trockenmauer mit angedeuteter Türschwelle sichtbar. Der Geländeaufschluss lässt erkennen, dass auch in der Vorburg mehrfach Erneuerungen vorgenommen wurden. Hier im östlichen Teil der Vorburg dürften Wirtschaftsgebäude gestanden haben; eine in der Grube des eingestürzten Gewölbekellers gefundene Trense deutet auf einen Pferdestall an dieser Stelle hin.

Der dritte, etwas höher gelegene Vorburgbereich (B) markiert den Übergang zur Kernburg. In nord-südlicher Richtung steigt eine durch Mauerreste eingefasste Rampe (7) flach an bis sie auf eine etwa in Brüstungshöhe erhaltene Quermauer stößt. Dies dürfte die Außenwand eines sich in südlicher Richtung erstreckenden Gebäudes gewesen sein, von dem sich außerdem noch Mauerschutt abzeichnet (6).

Das trapezförmige Kernburgplateau (A, Grundfläche ca. 18 mal 18 Meter) wird auf der Südseite durch einen eindrucksvollen Mauerrest (1) begrenzt, der das Gelände auf der Innenseite um drei Meter, nach der Außenseite sogar um bis zu sechs Meter überragt. Beide Mauerschalen zeigen lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk. Im Norden und Westen sind nur noch spärliche Fundamentreste am Felsabhang erkennbar. Gegen Osten verläuft über eine Länge von zehn Metern eine Futtermauer aus Ziegeln, Kleinquadern (teils aus Tuffstein) und Bruchsteinen. Daraus lässt sich schließen, dass die Kernburg auf dem Plateau trapezförmig war und eine annähernd quadratische Grundrissgestalt hatte. Auf der Nordwestseite waren an die Kernburgkanten zwei Rundtürme (2 und 3) angebaut, deren unterste Lagen erhalten sind. Im südlicheren Turm (2) sind Buckelquader eines Vorgängerbaus eingebaut, darunter Eckbuckelquader. Am südlichen Ende des großen Mauerrests (1) sind drei Tuffsteinquader eingemauert, möglicherweise der Überrest einer später zugemauerten Türleibung der Südostwand des Kernburgplateaus. Die Quader sind aus ihrer ursprünglichen Position gegen Nordost, die Seite, wo sie bündig abgemauert sind, verkippt; der entstandene Spalt gegen die Mauer (1) wurde mit Mörtel verschlossen. In der gleichen Mörtelart vermauert schließen spärliche Mauerreste an die Tuffquader in südlicher Richtung an.

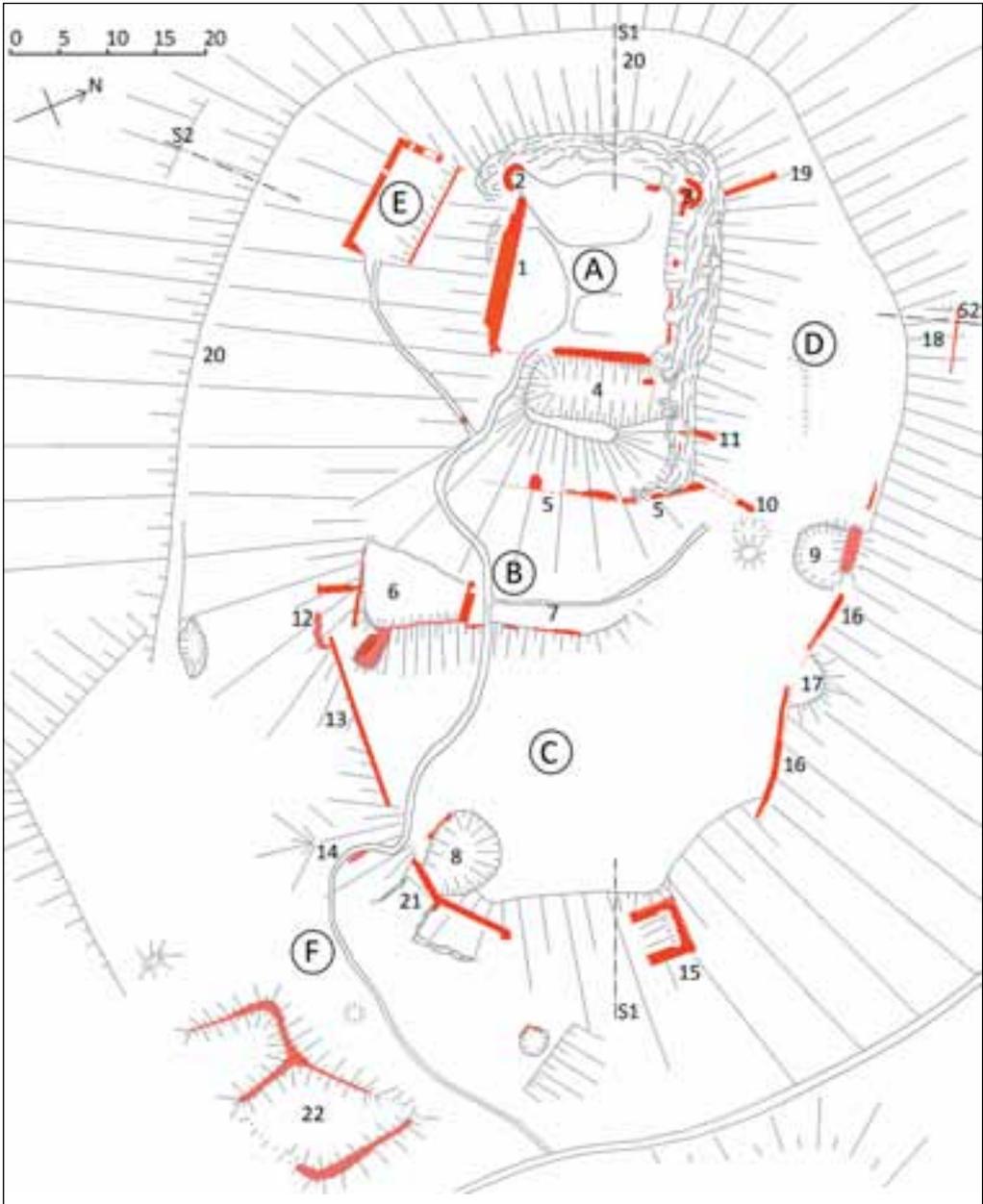


Abb. 1: Grundriss der Ruine Staufen, gefertigt von Wolfgang Teyke, 2011

Ein Gewölbeansatz in der dem Kernburgplateau östlich vorgelagerten, halsgrabenartigen Senke (4) zeigt an, dass dieser Bereich überbaut war. Im Anschluss an die Grabensenke befindet sich ein hoher Schuttwall ohne Bebauungsreste. Im Felsabhang nördlich davon ist eine Lage einer auf den Fels gesetzten Mauer erkennbar, die wohl die nördliche Begrenzung dieses Burgteils markiert. Der äußere Abschluss des Kernburgareals wird durch geringfügige Mauerreste am östlichen Kernburghang markiert, ausge-

hend vom Felsfuß bis etwa auf halbe Höhe des Hangs (5). Das Ende dieser Mauer am Felsfuß im Norden ist spitzwinklig abgemauert, wohl deswegen, weil sie früher auf eine ältere Mauer (10) stieß (s.o.).

Das Mauerwerk besteht überwiegend aus Bruchsteinen des anstehenden Phonoliths; der Mörtel ist an vielen Stellen versandet, was auf die Verwendung eines wenig qualitätvollen Mörtels hinweist. Die abgängigen Mauerschalen sind somit nicht nur auf Abbruchtätigkeiten zurückzuführen, sondern auch auf den Verfall der Mörtelfugen. Davon heben sich zum einen die noch hoch aufragenden Ruinenreste der Nordwestseite (E) und der Schenkelmauer (19) auf der Nordseite ab. Während sich die Mauerwerkstechnik hier nicht wesentlich vom dem der restlichen Anlage unterscheidet, ist der Mörtel hingegen weitaus fester und dauerhafter. Beide Baureste könnten derselben Epoche entstammen. Von besserer Qualität als bei der Vorburgumfassungsmauer ist zum andern das große Mauerstück an der Westseite der Kernburg (1), das deutlich lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk aufweist. Von durchweg schlechter Qualität sind dagegen die Rundtürme an der Kernburg. An beiden Rundtürmen (2, 3) und an der südlichen Mauer gegen die Grabensenke (4) sind Bauspolien eines abgebrochenen Gebäudes eingestreut. Die am westlichen Rundturm (2) vorgefundenen Eckbuckelquader zeigen, dass vor Errichtung dieses Turms ein repräsentatives Gebäude, eventuell ein älterer Wohnturm oder Bergfried, zumindest in Teilen abgetragen worden war.

Das Relief der Burgfläche dürfte künstlich erheblich verändert worden sein: Die Aufschüttungen im südlichen Vorburgbereich (8) zeigen, dass das Gelände großflächig planiert wurde. Der Kernburgfels wurde wohl auf zwei Seiten versteilt und abgeschrotet, wodurch vielleicht erst der nackte Fels sichtbar wurde.³

ALTE ANSICHTEN DER BURG

Einzelansichten der unzerstörten Burg sind nicht bekannt. Schematisierte Abbildungen auf Karten, so auf der Bodenseekarte Tibians von 1578, zeigen eine turmlose Burg mit großem, länglichem Hauptgebäude und einer Umfassungsmauer.⁴ Ganz ähnlich erscheint die Abbildung der Burg im Hintergrund der ältesten realistischen Hohentwieldarstellung von Hans Dorn 1588.⁵ Alle weiteren Ansichten datieren erst nach der Zerstörung der Burg durch Konrad Widerholt 1638. Auf einer ganzen Reihe von Belagerungsdarstellungen des Hohentwiel im Dreißigjährigen Krieg ist auch die Burg Staufen zu sehen. Auf einem Augsburgers Kupferstich, der die Belagerung des Hohentwiel 1641 zeigt, ist die Burg Staufen im Vordergrund stark schematisiert als Artilleriestützpunkt der Belagerer dargestellt.⁶ Zu sehen sind ein Gebäude und Mauern; Details lassen sich nicht erkennen. Ein weiterer ähnlicher Kupferstich mit diesem Thema von Martin Zimmermann von 1641 zeigt anstelle der Burg Staufen schematisch ein Lager, Schanzen und ruinöse Mauerreste.⁷ Aus beiden Ansichten können keinerlei Erkenntnisse zum Ausse-

hen der Burg gewonnen werden. Anders verhält es sich bei einem undatierten Kupferstich von unbekannter Hand, der die Hohentwiel-Belagerung unüblicherweise aus Nordosten darstellt (Nordost-Darstellung). Auf diesem Stich ist die Burg Staufen somit an den rechten Bildrand gerückt.⁸ Die dem Hohentwiel zugewandte Anhöhe »Schanzelgle« und der Bergsattel, der die Anhöhe von der Burg Staufen trennt, sind dabei deutlich zu erkennen. Damit gewinnt der Betrachter auch Orientierung hinsichtlich der abgebildeten Ruine Staufen, die sich als noch stattliche, nur wenig zerstörte Anlage zeigt. Hinter einer turmbewehrten Umfassungsmauer befinden sich zur Linken drei Gebäudegiebel, von denen derjenige ganz links als Staffelgiebel ausgeführt ist. Rechts ist ein gedrungenes, turmartiges Bauwerk mit ruinöser Dachkonstruktion zu erkennen. Ganz rechts befindet sich ein niedrigeres dachgedecktes Gebäude, das aus der Umfassungsmauer hervortritt. Nicht von Nordosten, sondern etwa von Westen stellte David Nikolaus Hautt die Hohentwiel-Belagerung 1641 auf seinem Kupferstich von 1642 dar.⁹ Somit ist die Burg Staufen wieder an den linken Bildrand gerückt, ansonsten erscheint sie hier, einschließlich der umgebenden Schanzanlagen, wie das gespiegelte Abbild der eben erwähnten Nordost-Darstellung.

Dieselbe Belagerung stellt der berühmte Kupferstich Matthäus Merians im »Theatrum Europäum« von 1643 dar.¹⁰ Dieses Bild zeigt ebenfalls das ganze Höhenplateau des Staufen mit den Schanzen der Belagerer auf dem vorderen, dem Hohentwiel zugewandten Teil. Der natürliche Bergsattel zur Burg hin ist auf diesem Bild zu sehen. Auch Merian stellt die Burg Staufen noch im nahezu intakten Zustand dar, mit einem rechteckigen, satteldachgedeckten Bergfried oder Wohnturm als Hauptgebäude, flankiert von zwei seitlichen, rechteckigen Anbauten, einer turmbewehrten Umfassungsmauer und drei Gebäuden im Innern der Burg, von denen zwei zerstörte Dächer aufweisen. Der Vergleich des Merian-Stichs mit dem Kupferstich von Hautt zeigt eine Reihe von Übereinstimmungen; vielleicht verwendete Merian diesen Stich als Vorlage. Auf das Jahr 1649 datiert eine Darstellung der gleichen Belagerung von C. Sauter.¹¹ Das Erscheinungsbild der Burg ähnelt auch hier stark der Abbildung bei Merian; der viereckige Hauptturm wirkt dabei wesentlich massiger; neben ihm sind nur zwei weitere Gebäude zu erkennen. Merian scheint auch bei der Abbildung der Staufenruine einer Tendenz zur überhöhten Darstellung gegenüber den Vorlagen zu folgen, wie dies beispielsweise an seinem Stich der Burg Fleckenstein in der »Topographia Alsatie« ablesbar ist. Das Stadtarchiv Singen verwahrt die Reproduktion einer wohl zeitgenössischen Zeichnung, welche die Belagerung des Hohentwiel 1644 und die Hilzinger Schanzen zeigt.¹² Die Burg Staufen ist mit der Schanze auf dem benachbarten Höhenrücken im Vordergrund links zu sehen. Im rechten Teil der Burg ist ein großes Bauwerk angedeutet, das von zwei niedrigeren, wohl rundlichen Bauwerken flankiert wird. Das Hauptgebäude selbst, wie auch die übrigen Bauteile sind schwer zu interpretieren, da die Burg im ruinösen Zustand dargestellt wird. Bei dieser Darstellung ist nicht ersichtlich, ob das Hauptgebäude als Turm anzusehen ist. Weiter links scheint ein Tor angedeutet; ganz links befindet sich ein weiterer, wohl

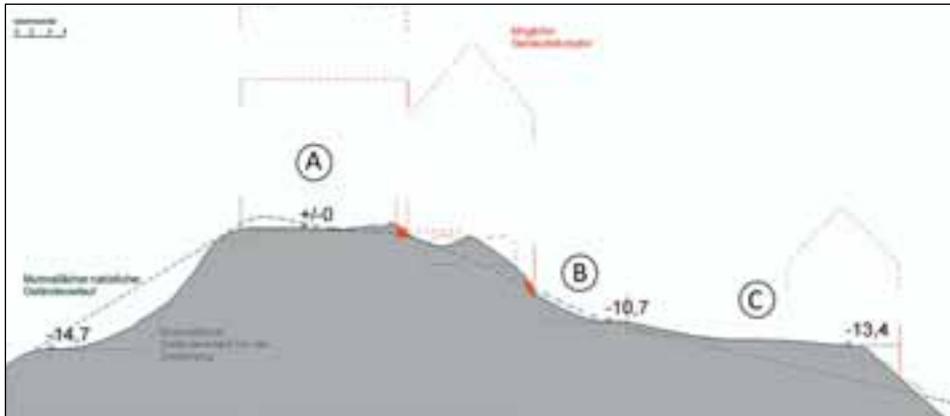


Abb. 2: Längsschnitt (S1) von Nordwest nach Südost mit mutmaßlichem früheren Geländeverlauf und Baumrisse, gefertigt von Wolfgang Teyke, 2011

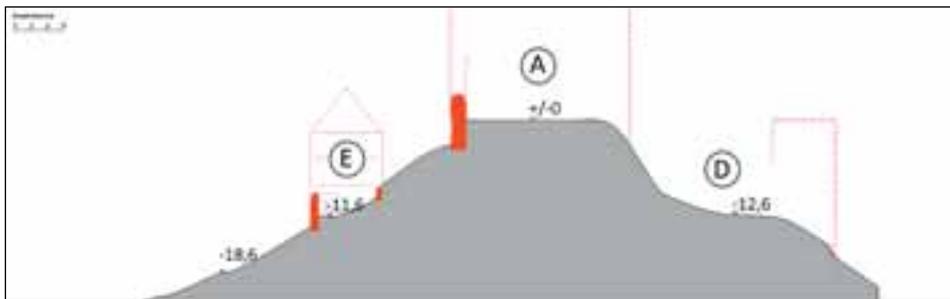


Abb. 3: Querschnitt (S2) von Südwest nach Nordost, gefertigt von Wolfgang Teyke, 2011

runder Turm. Auch Matthäus Merian stellt auf einem Stich die Belagerung von 1644 dar.¹³ Dabei sind »Schloss und Schantz Stauffen« wiederum im Vordergrund zu sehen; die Burg besteht im Wesentlichen aus einem viereckigen Turm, flankiert von zwei runden, niedrigeren Bastionen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg zeigt ein Plan des Hohentwiel den Stauffen mit einer Schanze skizzenhaft am rechten Rand¹⁴. Die Karte des Gebiets von Schaffhausen von Heinrich Peyer 1684 stellt die Burg Stauffen mit zwei Gebäuden lediglich andeutungsweise dar.¹⁵ Auf einer Spionagekartierung von J. B. Gumpff um 1690 ist der Stauffen nochmals in der Art der älteren Kartendarstellungen mit einem zweieckigen Hauptgebäude abgebildet, nunmehr ruinös¹⁶. Auf einer weiteren, undatierten Spionagekartierung ist lediglich eine Schanze an der Stelle der Burg zu sehen¹⁷. Eine nach 1783 entstandene kolorierte Zeichnung des Hohentwiel, von der sich eine Reproduktion im Stadtarchiv Singen befindet, zeigt auch in abstrahierter Weise die Ruinen von Mägdeberg, Hohenstoffeln, Hohenkrähen und Stauffen.¹⁸ Da die Darstellungen der drei anderen Ruinen in manchen Zügen Wirklichkeitsbezug aufweisen, lohnt sich eine nähere Betrachtung dieser Stauffenabbildung. Im Vordergrund ist der damals noch bestehende Wirtschaftshof der Burg zu sehen. Von dort zweigt der Burgweg ab bis zu einem Tor der Umfassungsmauer. In-

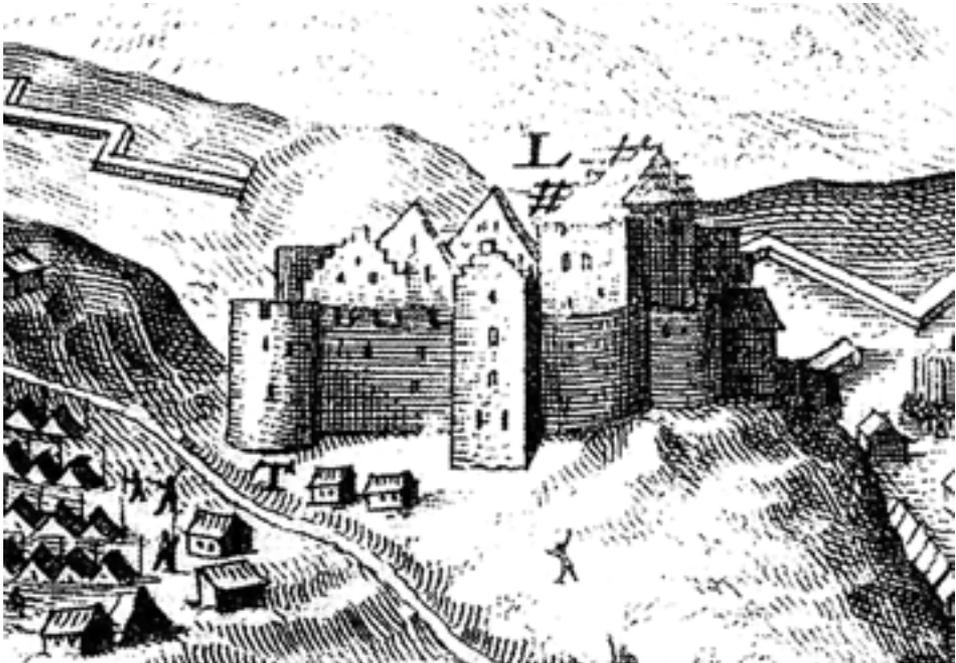


Abb. 4: Burg Staufen in einem Ausschnitt aus einem undatierten Kupferstich der Hohentwiel-Belagerung 1641 von unbekannter Hand aus nordöstlicher Richtung (Nordost-Darstellung). Ganz links, neben dem Bergsattel, das »Schanzelgle«. Vorlage: KESSINGER, Roland / PETER, Klaus-Michael (Hg.): Hohentwiel Buch (Hegau-Bibliothek Band 115), Singen 2002, S. 139.

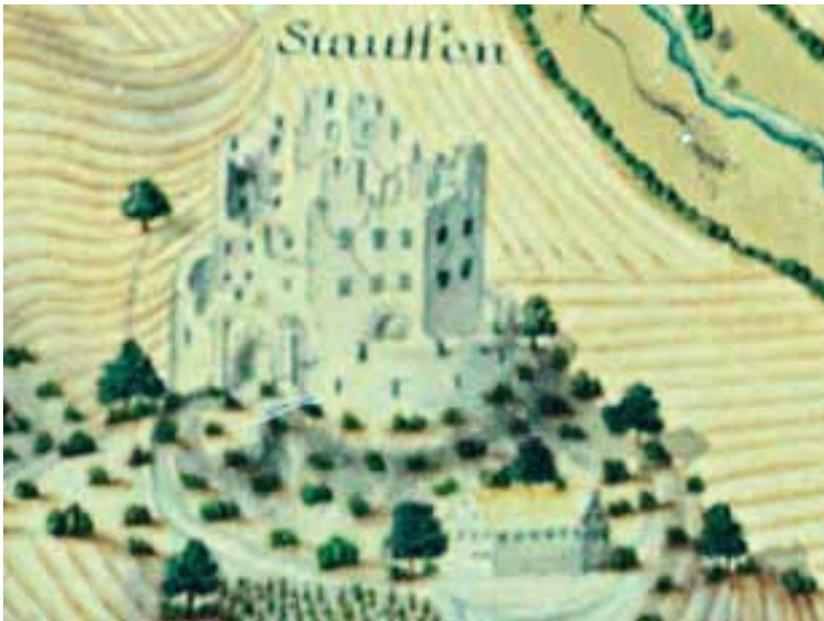


Abb. 5: Ruine Staufen. Ausschnitt einer nach 1783 entstandenen, kolorierten und heute in Verstoß geratenen Zeichnung des Hohentwiels, der daher hier nur in mäßiger Qualität abgedruckt werden konnte. Im Vordergrund der Wirtschaftshof der Burg. Vorlage Stadtarchiv Singen, vollständig publiziert in: Hegau 62 (2005) S. 40.

nerhalb der Umfassungsmauer befindet sich die mehrgeschossige, durch Fensterausbrüche und Fensterhöhlen durchlöchernte Ruine eines massigen, scheinbar vierstöckigen Baukörpers. Bei genauerem Hinsehen lassen sich bei diesem Baukörper eine linke und eine rechte Hälfte unterscheiden: In der linken Hälfte wirken die Fensteröffnungen kleiner und sind ohne Regelmäßigkeit angeordnet, während in der rechten Hälfte zwei Reihen größerer Fenster in regelmäßiger Anordnung deutlich zu erkennen sind. Auch durch die Farbgebung wirken die linke und rechte Hälfte der Ruine als voneinander abgegrenzte Bauteile. Auf einer Lithographie von Friedrich Pecht von 1832 ist die Ruine von Osten dargestellt.¹⁹ Die Kernburg weist zwei hoch aufragende Mauerreste auf. Im Vordergrund ist die Ruine des viereckigen Mauervorsprungs am östlichen Ende der Vorburg zu sehen nebst einem noch hoch aufragenden Mauerrest der Umfassungsmauer. Schließlich ist die Ruine Staufen als kleine Einzeldarstellung auf der Vedute »Höhgau und Umgebung« von E. Neumann um 1850 zu sehen.²⁰ Dort ist am linken Bildrand der noch intakte Wirtschaftshof der Burg abgebildet. Die Kernburg weist noch umfangreiche, teils durchfensterte Ruinenreste auf, darunter ein hoch aufragender Mauerzahn und wohl auch die beiden Rundtürme. Es scheint auch das Gewölbe in der anschließenden Grabensenke angedeutet zu sein. Von der Vorburg sind Reste der Umfassungsmauer und wiederum des viereckigen Mauervorsprungs im Osten zu sehen.

REKONSTRUKTIONSVERSUCHE

Den ersten zeichnerischen Rekonstruktionsversuch unternahm Georg Hartmann.²¹ In seiner skizzenhaften Darstellung stellt sich die Kernburg mit Bergfried im Norden und gegenüberliegendem Palas als klassische, kompakte hochmittelalterliche

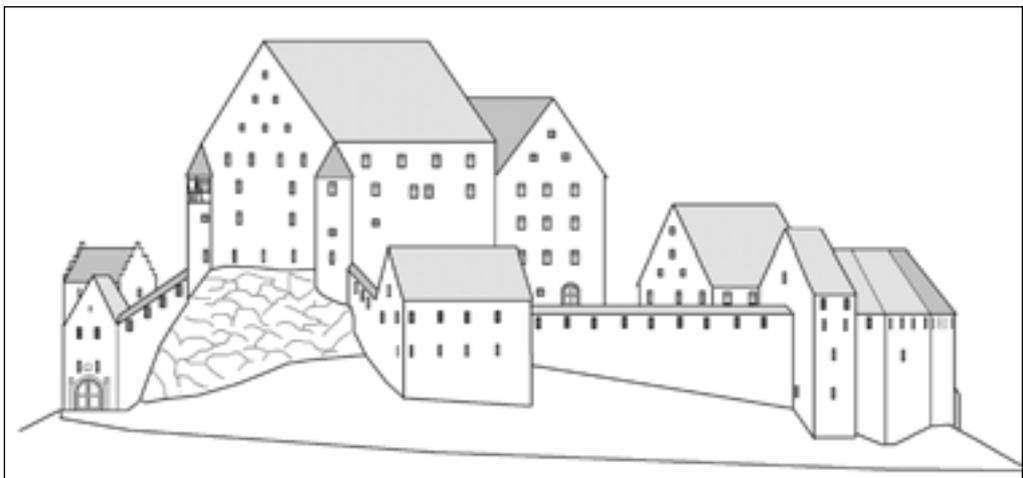


Abb. 6: Rekonstruktionszeichnung der Burg Staufen vor ihrer Zerstörung von Südwest, gefertigt von Wolfgang Teyke, 2011

Ritterburg dar. Die die Kernburg umgebende Ringmauer des Vorburgbereichs ist in Hartmanns Zeichnung turmlos. Abweichend von der Wirklichkeit läuft auf dieser Skizze ein Graben rings um die Anlage, obwohl auf drei Seiten die Hänge steil abfallen und ein Graben nicht mehr erkennbar ist. Auch Arthur Hauptmann bildete 1984 in künstlerischer Freiheit wohl den mittelalterlichen Zustand der Burg ab. Er stellte sich die Kernburg als »etwa quadratischer Baukomplex mit einem kleinen Lichthof« vor; eine Zugbrücke überbrückt die vorgelagerte, bebauungsfreie Grabensenke.²² Den Zugang verlegte er auf die Ostseite am heutigen Aufgang.

Unsere Rekonstruktionen stützen sich auf den nunmehr erarbeiteten Grundriss und Überlegungen, die sich aus der Interpretation der älteren Ansichten ergeben. Bei den Abbildungen aus dem Dreißigjährigen Krieg kehrt ein Motiv in abgewandelter Form in mehreren Beispielen wieder: Der viereckige Turm als Hauptgebäude, mal schlanker, mal massiger, flankiert von seitlichen Anbauten, die bald rund, bald viereckig erscheinen. Das mehrfache Auftreten dieses Motivs bei verschiedenen Darstellern legt nahe, dass ihm die Realität zu Grunde lag. Andererseits finden sich auch Abbildungen, vornehmlich in den Karten wie in der Bodenseekarte Tibians, die eine turmlose Burg erkennen lassen mit einem länglichen Hauptgebäude. Die Ruinendarstellungen sind für verschiedenartige Interpretationen offen.

Für die Annahme, dass vor der Zerstörung die Burg ohne Bergfried oder Wohnturm ausgeführt war, sprechen vor allem Tibians und Dorns schematisierte Darstellungen, die eine turmlose Burg mit palasartigem Hauptgebäude zeigt. Im Allgemeinen erweist sich Tibian in seinen Burgendarstellungen als guter Beobachter; Burgen mit Bergfried oder Wohnturm sind auch auf Tibians Bodenseekarte mit einem Turm dargestellt (Alt-Bodman, Hohenbodman, Langenstein). Im Fall von Hohenbodman ist auch die runde Grundrissform des Bergfrieds ablesbar. Turmlose Burgen, etwa die Nellenburg, die im

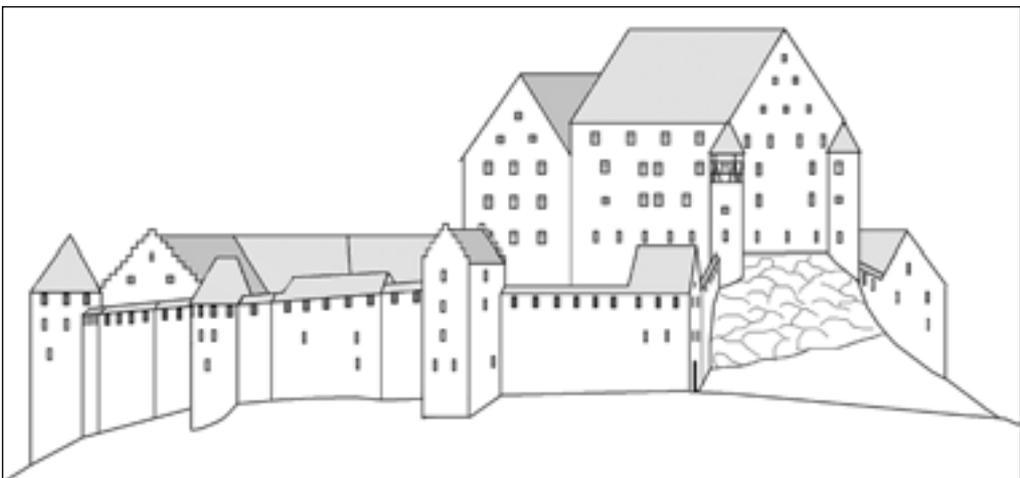


Abb. 7: Desgl. von Nord, gefertigt von Wolfgang Teyke, 2011

18. Jahrhundert nachweislich keinen Turm mehr besaß, werden auch von Tibian ohne Turm wiedergegeben. Andererseits enthält die Bodenseekarte Tibians auch Schlösser-darstellungen ohne Übereinstimmungen mit der Realität (Heiligenberg).²³ Würde man aufgrund von Tibians Darstellung ein vielleicht vier Stockwerke zählendes längliches Hauptgebäude der Burg annehmen, muss es auf der Kernburg (A) lokalisiert werden. Das Kernburgplateau selbst hat eine annähernd quadratische Grundfläche. Unter Einbezug der vorgelagerten, ehemals überwölbten, grabenartigen Senke (4) mit anschließendem Schuttwall erhalten wir ein längliches Rechteck, das einem solchen Bauwerk genügend Platz geboten hätte. Dabei müssten Bauteile einer älteren Bauphase der Burg, in der sie wesentlich kleinteiliger war, zu einem größeren Bauwerk zusammengefasst worden sein. Dafür spricht auch die angedeutete Abgrenzung von Bauteilen auf der Ruinendarstellung nach 1783.

Geht man andererseits davon aus, dass die Mehrzahl der Kriegsdarstellungen zu Recht als Hauptgebäude einen viereckigen Turm aufweisen, so ist dieser am ehesten als Wohnturm auf dem annähernd quadratischen Kernburgplateau denkbar (A). Der Grundriss zeigt, dass die Kernburg von zwei seitlichen Rundtürmen flankiert war (2 und 3). Hierin könnte das Vorbild für die den Turm flankierenden Bauten, seien sie rund oder eckig dargestellt, zu sehen sein. Als weiterer Bauteil der Kernburg ist ein an den mutmaßlichen Turm angebautes, niedrigeres rechteckiges Gebäude anzunehmen, das sich über dem Gewölbe der Grabensenke (4) erhob. Dieses Bauwerk dürfte, wie dies die Nordost-Ansicht nahelegt, mit einem Satteldach gedeckt gewesen sein. Die Ruinen beider Kernburgbauten wiesen Ende des 18. Jahrhunderts im Ruinenzustand wohl ähnliche Höhe auf, so dass aus der Ansicht aus damaliger Zeit nicht mehr auf einen Turm geschlossen werden kann. Die Abbildung der Belagerung des Hohentwiel 1644 und der Hilzinger Schanzen zeigt noch andeutungsweise ein Tor, mit dem das Tor der Vorburg gemeint sein dürfte, und unweit davon einen Rundturm, der sich vielleicht an der Stelle der heutigen Kernmauerwerksreste etwas unterhalb der Hangkante befunden haben könnte (18). Andererseits zeigt die Nordost-Ansicht an dieser Stelle einen viereckigen Turm. Der Rundturm der Federzeichnung könnte vielleicht auch als Torhaus gedeutet werden, da auf der Zeichnung auch an dieser Stelle möglicherweise ein Tor angedeutet ist. Folgt man der Nordost-Ansicht, dann war der nordöstliche Turm der Umfassungsmauer (18) vier-eckig, überragte die Umfassungsmauer um ein Geschoss und besaß einen Staffelgiebel. Weiter westlich finden wir auf dieser Ansicht einen Rundturm in Höhe der zinnenbe-wehrten Umfassungsmauer. Deswegen kann er wohl nicht mit dem viereckigen Turm (15) identifiziert werden; vielleicht erhob sich dieser Turm über dem Schuttfächer (17). Dahinter ist ein weiterer, höherer Turm angedeutet, in dem man wohl den viereckigen Turm (15) erblicken kann. Das staffelgieblige Gebäude auf dieser Ansicht ist der Vorburg zuzuweisen. Unklar bleibt, wie es sich mit dem auf der Nordost-Ansicht etwa im Bereich des Tores (19) der Kernburg vorgelagerten Bauwerk verhält; seiner Form nach ist es als Rundturm, aber auch als Zwingermauer oder Rondell interpretierbar. Insbesondere ein



Abb. 8: Blick vom Staufen zum Hohentwiel, 1903. Vorlage: M. Stork: Staufen, der Nachbar des Hohentwiel. In: Monatsblätter des Badischen Schwarzwaldvereins, 6, 1903 S. 88–94.

Torzwinger wäre denkbar; dieser Bereich ist heute aber durch mächtige Schutt- und Geröllmassen überdeckt.

Betrachtet man nun die Ruinenansicht nach 1783, fällt die Zweiteiligkeit der Kernburg auf. Die linke Hälfte, durch kleinere, unregelmäßige Fensteröffnungen gekennzeichnet, erhebt sich wohl auf dem Kernburgplateau (A); der rechte, wohl jüngere Teil, durch seine großen, regelmäßig angeordneten Fenster charakterisiert, dürfte über dem Gewölbekeller der grabenartigen Senke (4) gestanden haben. Fast scheint es, als wäre auf dieser Ansicht links auch der westliche Rundturm der Kernburg (2) zu sehen. Die schmalen Rundtürme an den Ecken trugen möglicherweise zusätzliche Fachwerkgeschosse; sie dürften angesichts ihres geringen Durchmessers eher als Treppentürme denn als Wehrtürme gedient haben. Ob sich das Tor der Kernburg, wie das Bild der 1780er Jahre andeutet, auf der Westseite befand, ist anhand der Baureste nicht zu entscheiden.

Unsere Rekonstruktion will den Zustand der Burg um 1630 unmittelbar vor der Zerstörung darstellen. Auch dieses Bild, das auf breiterer Quellengrundlage entstand als die bisherigen Rekonstruktionsversuche, muss ein vorläufiges bleiben, zumal baugeschichtliche Studien zu der Anlage bislang völlig fehlen. So muss vorerst auch offen bleiben, ob der scheinbare Widerspruch zwischen den ältesten, turmlosen Darstellungen aus dem 16. Jahrhundert von Tibian und Dorn und den Kriegsdarstellungen auf der Ungenauigkeit der älteren Abbildungen beruht, oder ob vielleicht nach 1588 Umbauten

an der Burg stattgefunden haben. Solches wäre insbesondere für den Zeitraum 1609 bis 1624 denkbar, als die Burg wieder ungeteilt in einer Hand war. In diesem Bereich bietet sich noch ein lohnendes Forschungsfeld.

Anschriften der Verfasser:

Tobias Teyke, Waldhofer Straße 27, D-88441 Mittelbiberach und

Wolfgang Teyke, Am Feldweg 5b, D-88605 Meßkirch

ANMERKUNGEN

- 1 HAUPTMANN, Arthur: Burgen einst und jetzt. Burgen und Burgruinen in Südbaden und angrenzenden Gebieten, Konstanz 1984, S. 40.
- 2 Eine Zusammenfassung des bisherigen Kenntnisstandes und weiterführende Literatur findet sich bei LOSSE, Michael: Burgen, Schlösser und Festungen im Hegau, hg. von Michael Greuter, Hilzingen 2006, S. 88–89 und 150. Die historischen Angaben stammen außerdem aus der Kreisbeschreibung Konstanz (Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 3, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Konstanz, Sigmaringen 1979, S. 247–248).
- 3 Abgeschrotet wurden auch die Felsen der Burgen Falkenstein und Wildenstein im Oberen Donautal im 16. Jahrhundert.
- 4 Abbildung der gesamten Karte als Beilage in OEHME, Ruth: Joannes Georgius Tibianus. Ein Beitrag zur Kartographie und Landesbeschreibung Südwestdeutschlands im 16. Jahrhundert, Remagen 1956. Ausschnittsweise abgebildet auch in: KIEWAT, Rainer: Ritter, Bauern und Burgen im Hegau. Eine Chronik, Konstanz ²1986, S. 9.
- 5 Abgebildet in: BUMILLER, Casimir: Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik, Konstanz ²1997, S. 2.
- 6 Abgebildet in: Hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee, Jahrbuch 62 (2005), S. 36.
- 7 Abgebildet in: KESSINGER, Roland / PETER, Klaus-Michael (Hg.): Hohentwiel Buch (Hegau-Bibliothek Band 115), Singen 2002, S. 104.
- 8 Ebd. S. 139.
- 9 Ebd. S. 140.
- 10 Abgebildet in: Hegau 62 (2005), S. 37.
- 11 Abgebildet in: LOSSE, Michael: Burgen, Adelssitze, Schlösser und Schanzen in Hilzingen, in: Gemeinde Hilzingen (Hg.): Geschichte und Geschichten, Bd. III, Hilzingen 2005, S. 109–130.
- 12 Abgebildet in: KESSINGER/PETER, wie Anm. 7, S. 150.
- 13 Abgebildet in: Hegau 62 (2005), S. 38.
- 14 Abgebildet in: KESSINGER/PETER, wie Anm. 7, S. 175.
- 15 Abgebildet in: Hegau 62 (2005), S. 44–45.
- 16 Abgebildet in: KESSINGER/PETER, wie Anm. 6, S. 177.
- 17 Abgebildet in: Ebenda, S. 205.
- 18 Abgebildet in: Hegau 62 (2005), S. 40.
- 19 Abgebildet in: Ebenda, S. 134.
- 20 Abgebildet in: Ebenda, S. 164.
- 21 HARTMANN, Georg: 400 Burgen um Zürich, Zürich 1967, S. 89.
- 22 HAUPTMANN (wie Anmerkung 1), S. 42.
- 23 Zur Frage der Zuverlässigkeit von Tibians Burgen- und Städtedarstellungen vergleiche OEHME (wie Anmerkung 4), hier: S. 32 ff.